

Warum der ungläubige Thomas nicht ungläubig ist!

Seewis 21. Jun. 2020 Predigt über Johannes 20,19-29

1. Lesung: Joh 20,19-23

Liebe Gemeinde

Sie wundern sich vielleicht, warum ich einen so österlichen Text für die heutige Predigt gewählt habe. Ein Gemeindeglied wünschte sich eine Predigt zum ungläubigen Thomas. Dazu muss ich ein bisschen ausholen. Gleichzeitig passt diese Geschichte auch ganz gut zu Pfingsten. – wieso, werden Sie gleich erfahren:

Johannes schildert seine ganz eigene Oster- und Pfingstgeschichte. Hier geschieht alles auf einmal. In der Begegnung mit dem am Ostertag Auferstandenen Jesus findet Pfingsten statt. Die Jünger haben sich versammelt. Sie schlossen die Türen gut zu. Denn sie fürchteten sich vor den jüdischen Machthabern. Und auf einmal steht mitten unter ihnen Jesus: Der Auferstandene. Er stellt sich in die Mitte des Raumes und spricht: **Friede sei mit euch. Schalom.** So grüsste man sich zu dieser Zeit – man wollte damit dem anderen nur das möglichst Beste wünschen – ein glückliches Leben. Dann zeigt Jesus sich seinen Jüngern – er zeigt ihnen seine durchstochenen Hände, und die Wunde an seiner Seite. Für die Jünger ist es wichtig, diese Wundmale zu sehen. Sie bezeugen, dass es wirklich der Gekreuzigte ist. Ohne die Wundmale wäre es nicht mehr der gleiche Jesus. Nicht mehr der Mensch Jesus, der mit den Jüngern unterwegs war. Nicht mehr der Mensch Jesus, der gestorben und begraben wurde. Dieser Jesus stand nun unter ihnen – in ihrer Mitte und wünschte ihnen Frieden.

Liebe Gemeinde: Sie kennen die Pfingstgeschichte aus der Apostelgeschichte – die haben wir an Pfingsten gehört. Da war ein Brausen zu hören und es legten sich Zungen wie aus Feuer auf die Jünger. So geschah es, dass alle Anwesenden, woher auch immer sie gekommen waren, die Jünger in ihrer Muttersprache sprechen hörten. Sie hörten die Jünger von den grossen Taten Gottes erzählen. Petrus Pfingstpredigt berührt viele Menschen. Wir lesen: «Die nun sein Wort annahmen, liessen sich taufen. Und an jenem Tag wurden ungefähr dreitausend Menschen der Gemeinde zugeführt.» (Apg 2,41) Dieses Ereignis könnte man als die Geburtsstunde der Kirche bezeichnen. Bei Johannes geschieht das nicht ganz so spektakulär. Jesus tritt selbst in den kleinen Kreis der Jünger und spricht: Friede sei mit euch. Nachdem Jesus den Jüngern seine Wundmale gezeigt hat, spricht er noch einmal: Friede sei mit euch. - ganz so, als wollte er die Jünger für das Kommende stärken. Und dann bläst er sie an – und sagt: empfängt Heiligen Geist. Gestärkt durch den Heiligen Geist sendet Jesus die Jünger aus – "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Die Jünger sollen sich auf den Weg machen, hinausgehen in die Welt – oder erst einmal in die Stadt und predigen, denn bisher haben sie sich noch in diesem Raum versteckt. Doch unter ihnen ist einer, der hat noch nicht einmal Ostern richtig erlebt.

2. Lesung: Joh 20,24-29

Die Szene wechselt. Thomas stösst zu den anderen Jüngern. Er war vorher gar nicht dabei – dies erfahren wir erst jetzt. Die Jünger erzählten Thomas. "Wir haben den Herrn gesehen." Thomas kann es nicht glauben – er zweifelt. Er hat doch gesehen, wie Jesus gestorben und begraben wurde. Wie sollte er denn nun wieder leben? Thomas stellt – beinahe unerfüllbare – Bedingungen an die Jünger, an Jesus, damit er glauben kann, was die Jünger erzählen. So ganz nach dem Motte: «Ich glaube nur, was ich sehe!» Acht Tage nach der ersten Begegnung – also genau eine Woche später – sind sie wieder zusammen in dem Haus – wieder mit verschlossenen Türen. Und wieder erscheint Jesus in ihrer Mitte und grüsst sie: Friede sei mit euch. Die gesamte Szene dreht sich um den nun anwesenden Thomas. Jesus wendet sich ihm zu. Jesus spricht ihn an. Er nimmt Thomas beim Wort und fordert ihn auf, seine Wundmale zu berühren – genau so, wie es sich Thomas gewünscht hatte. Ob Thomas der Aufforderung nachkam bleibt ungesagt. Er fällt zu Boden und ruft: «Mein Herr und mein Gott.» Es war schon für

die anderen Jünger wichtig, dass der Auferstandene die Wundmale trägt. Für Thomas ist es aber umso wichtiger. Er macht diesen Ausruf im Augenblick der Erkenntnis, dass der gekreuzigte Jesus lebt. Thomas verlangte den Auferstandenen zu sehen. Um glauben zu können musste er seine Wundmale berühren. Denn wie sollte er glauben, wenn er nicht gesehen hat? So steht er als erster in der Reihe von Menschen, die von Jesus gehört haben, aber nicht daran glauben können, weil sie ihn nicht gesehen haben. Aber Thomas bekam die Möglichkeit Jesus doch noch zu sehen. Seine Wundmale zu betasten. Und er bekennt Jesus als seinen Herrn und Gott.

Thomas ist im Johannesevangelium der Jünger, der die 'dummen' Fragen stellt. In der Schule, an der Uni: niemand möchte dieser Schüler, diese Studentin sein, aber die meisten sind froh darüber. Es ist praktisch, wenn einer die Fragen stellt, die ich auch nicht verstehe – mich aber nicht getraue zu fragen, weil ich denke, alle anderen verstehen es. Dieser Schüler ist Thomas. Als Jesus sagt, «Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten» und «Wo ich hingehge, den Weg wisst ihr» (*Joh 14,2.4*), da ist es Thomas, der antwortet: «Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, wie können wir den Weg wissen?» (*Joh 14,5*). Ganz ehrlich – ich bin sicher, die anderen verstanden Jesus genau so wenig wie Thomas. Und hier, in unserem Text, ist es das gleiche. Die anderen Jünger hatten das Glück, den Auferstandenen zu sehen und Thomas dummerweise nicht. Wenn wir die Ostergeschichten in den anderen Evangelien lesen, merken wir – keiner glaubt, was er oder sie nicht gesehen hat. Ich glaube nur, was ich sehe! Was ich sehe, glaube ich aber! Thomas erkennt sofort, dass der auferstandene Jesus Gott ist. Die anderen Jünger trauen sich nicht das auszusprechen.

Doch zurück zur Geschichte: Jesus spricht zu Thomas: "Du glaubts, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht sehen – und doch glauben!" (*Joh 20,29*) Seit Jesus von der Erde weg – zurück in den Himmel gegangen ist, mussten die Menschen den Erzählungen derer glauben, die Jesus leiblich miterlebt haben. Sie mussten dem Glauben schenken. Sie stellten sich in die Nachfolge einer Person, von der sie nur durch Hören-Sagen wissen. Auch heute müssen wir von den alten Texten zehren, die uns inzwischen immer fremder werden, weil wir mit den damaligen Sitten und Vorstellungen nicht vertraut sind. Wir können die Sprache nicht, in der Jesus gesprochen hat. Wir kennen den damaligen Glauben nicht, in welchen der Glaube an Christus integriert wurde.

Wie können wir also die Texte verstehen? Wie können wir sie überhaupt noch lesen? Jesus kündete an, dass er den Parakleten schicken würde - den Tröster. Er sollte die Menschen an die Ereignisse von damals erinnern. Er sollte sie lehren, was die Ereignisse bedeuten. Der Paraklet sollte Jesu Stellvertreter auf Erden sein – aber jetzt nicht mehr nur an EINEN Ort gebunden. Dieser Paraklet wurde an Pfingsten gesandt. Und die Geschichte mit Jesus hat nicht aufgehört. Es gibt auch viele neue (und ältere) Literatur. Berichte, was Menschen Grosses und Kleines mit Jesus erlebt haben. Menschen, die Jesu Verheissung: "ihr werdet grösseres als dieses tun", tatsächlich erfahren.

Wenn wir nur schon die Lieder im Gesangbuch anschauen. Es ist bemerkenswert, was die Dichter für vertrauensvolle Texte schrieben, angesichts der Not in der sie sich befanden. Als bezeichnendes Beispiel möchte ich das Lied "von Guten Mächten treu und still umgeben" nennen. Bonhoeffer schrieb dieses Lied im Konzentrationslager, kurz vor seiner Hinrichtung – im weltlichen Bereich war er alles andere als von Guten Mächten umgeben. Bonhoeffer hat nicht mit dem leibliche Jesus gelebt, er hat den Auferstandenen nicht berührt. Aber er wurde berührt durch den Heiligen Geist, getröstet und unterwiesen durch den Paraklet. Das kann auch unsere Hoffnung und unser Gebet sein. Dass wir in unserer Zeit neu erleben, was die Jünger damals erfahren haben. Mit Hilfe dieses Heiligen Geistes. Der hier und jetzt der Gleiche ist wie vor 2000 Jahren.

Amen